



facing PEACE^{PBI}

März 2023



Gewalt gegen Frauen in Kenia

In Kenia hat die Gewalt gegen Frauen und Mädchen nach Ausbruch der Covid-19-Pandemie massiv zugenommen. Besonders davon betroffen sind die Menschen in den informellen Siedlungen der Hauptstadt Nairobi. Trotz solider Gesetzgebung setzt die Regierung nur spärlich wirksame Massnahmen um. PBI unterstützt Aktivist*innen vor Ort, die sich für den Schutz und die Rechte der Frauen einsetzen.

Die Massnahmen zur Eindämmung von Covid-19 haben die Fallzahlen sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt in Kenia rasant in die Höhe schnellen lassen. Im Mai 2022 sprach das Ministerium für öffentlichen Dienst, Gender- und Jugendfragen von fünfmal mehr registrierten Fällen als vor der Pandemie. Es handelt sich dabei um Verbrechen wie Mord, Vergewaltigung und Kinderheirat, wobei vorwiegend Frauen und Mädchen die Opfer sind.

In den informellen Siedlungen von Nairobi hatte die Pandemie verheerende Konsequenzen. Viele Erwachsene hatten keine Möglichkeit mehr zu arbeiten und die Kinder mussten zu Hause bleiben, weil die Schulen geschlossen waren. Da sexuelle Gewalt oft in der häuslichen Umgebung stattfindet, nahmen die Teenager-Schwangerschaften zu. Zahlreichen Frauen blieb zudem nur die Prostitution, um etwas Geld zu verdienen.

Florence Mwikali, Projektleiterin PBI Kenia

“ Vor allem für Mädchen und junge Frauen war es gefährlich zu Hause bleiben zu müssen, denn die meisten sexuellen Übergriffe geschehen durch nahestehende Personen.

NUR EIN FRAUENHAUS

Im letzten Jahrzehnt erliess die kenianische Regierung zwar mehrere Gesetze zum Schutz von Frauen und Mädchen, schaffte es jedoch bis heute nur ungenügend, diese zu implementieren. Es fehlt den Gewaltbetroffenen an adäquater Gesundheitsversorgung, psychologischer Unterstützung, Schutzhäusern und rechtlicher Hilfe. In ganz Nairobi gibt es nur ein staatlich betriebenes Frauenhaus.



Florence Mwikali und Jecinter Agunja vor dem EDA in Bern, Oktober 2022.

Jecinter Agunja, Menschenrechtsverteidigerin aus Mathare

“ Vorher behandelte ich Fälle, die mich in Gefahr bringen konnten. Dank des Projekts von PBI weiss ich nun, dass ich heikle Fälle an grössere Organisationen weitergeben kann.

ERHÖHTER SCHUTZ UND AKZEPTANZ

In den informellen Siedlungen Kibera, Mathare, Mukuru, Langata und Kawangware leistet PBI mit dem Projekt «Toolkit for Women Human Rights Defenders» einen Beitrag zum Schutz der Frauen. Das Projekt richtet sich vorwiegend an Menschenrechtsverteidigerinnen, die von Gewalt betroffene Frauen betreuen. In Workshops lernen die Aktivistinnen, wie sie sich bei Notfällen rasch mit Sanitärer*innen, der Polizei und Anwäl*innen in Verbindung setzen können. Gleichzeitig stärkt das Projekt die Sicherheit der Aktivistinnen selbst: sie treffen sich monatlich und tauschen sich regelmässig via privater Chat-Gruppe aus. So können sie sich besser gegenseitig unterstützen. Bei Bedarf werden spezifische Fälle an grössere Organisationen weitergeleitet, die zu Genderthemen arbeiten. Die Projektleiterin Florence Mwikali freut sich, dass dank des Projekts die Menschenrechtsarbeit in den informellen Siedlungen besser akzeptiert wird.



FOTOS MANU VALCARGE



Im Quartier Mathare mitten in Nairobi.



PBI unterstützt die Gemeinschaften mit Workshops, um die Ursachen der sexuellen Gewalt anzugehen.



Florence Mwikali ist bei PBI Kenia verantwortlich für das Projekt «Women Human Rights Defenders Toolkit». In der Vergangenheit hat sie mit Amnesty International Kenia und der Koalition gegen Gewalt an Frauen (COVAW) zusammengearbeitet. Sie hat langjährige Erfahrung in der Bildungsarbeit zu Frauenrechten.



Jecinter Agunja engagiert sich seit 2016 als Menschenrechtsverteidigerin an der Basis mit PBI zusammen. Sie ist zudem Mitglied der Koalition für Basis-Menschenrechtsverteidiger*innen in Kenia (CGHRDS-KENYA) und bringt langjährige Felderfahrung mit.

Einsatz für die Frauenrechte in Nairobi

Im vergangenen Herbst waren die Kenianerinnen Jecinter Agunja und Florence Mwikali zu Besuch in der Schweiz. Im Interview mit Katia Aeby von PBI sprachen sie über ihren Aktivismus, die Gefahren für Menschenrechtsverteidigerinnen an der Basis und ihre Wünsche für die Zukunft.

PBI: Wie seid ihr Frauenrechtsaktivistinnen geworden?

Jecinter Agunja: Ich bin in Mathare, einer informellen Siedlung in Nairobi, als ältestes von fünf Kindern geboren und aufgewachsen und lebe immer noch dort. Ich bin Menschenrechtsverteidigerin geworden, weil in unserer Gesellschaft das patriarchale System tief verankert ist und die Mädchen darunter leiden. Sie haben nicht die gleichen Möglichkeiten wie die Jungen. Wenn du eine Tochter bist, dreht sich alles immer nur um die Söhne; wenn dein Ehemann nicht unterschreibt oder wenn du alleinstehend bist, bekommst du keine Arbeit. In meiner Ehe erlebte ich selbst Gewalt. So kam ich mit Frauen in ähnlichen Situationen zusammen und lernte in der Gruppe, was es heisst, eine Menschenrechtsverteidigerin zu sein.

Florence Mwikali: Ich bin in der Nähe von Mathare aufgewachsen und habe viele Menschenrechtsverletzungen hautnah miterlebt. Ich wollte etwas dagegen tun — darum bin ich Aktivistin geworden. In meiner Familie bin ich das erstgeborene Mädchen unter vielen Jungen und das war schwierig für mich. Mädchen sollten die gleichen Möglichkeiten wie ihre Brüder haben. Darum engagiere ich mich, damit es die zukünftigen Generationen besser haben.

Welche sind die grössten Risiken für Frauenrechtsaktivistinnen in Kenia?

Florence Mwikali: Ein grosses Risiko ist zurzeit die digitale Sicherheit. Wenn Menschenrechtsverteidiger*innen über die sozialen Medien Aktionen zu Frauenrechte planen, gibt es immer Gegner, die davon Wind bekommen und versuchen diese zu verhindern. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, sensible Daten online sicher zu teilen und abzulegen. Aber auch physische Übergriffe stellen ein grosses Risiko dar, weil die Aktivistinnen meistens in den Gemeinschaften arbeiten, in denen sie und ihre Familie leben. Wenn sie Opfer geschlechtsspezifischer Gewalt unterstützen und für Gerechtigkeit eintreten, werden sie oft selbst zur Zielscheibe der Aggressoren.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Jecinter Agunja: Ich hoffe, dass die internationale Gemeinschaft mehr Druck auf die kenianische Regierung ausübt, vor allem im Bereich sexuelle und reproduktive Rechte für Frauen. Zudem wünsche ich mir Chancengleichheit zwischen Mädchen und Jungen in Bezug auf Bildung und unbezahlte Betreuungs- und Hausarbeit. Diese wird in unserem Land immer noch grösstenteils von Frauen geleistet.

Florence Mwikali: Ich wünsche mir auch eine gerechte Welt und denke, dass dies nicht durch eine einzelne Person oder Entität erreicht werden kann. Wir müssen noch mehr auf allen Ebenen zusammenarbeiten, um dieses Ziel zu erreichen.

Jetzt mit TWINT spenden!



QR-Code mit der TWINT App scannen



Betrag und Spende bestätigen



*Mit Ihrem Legat schützen Sie Menschenrechtsverteidiger*innen.*

Danke!

Peace Brigades International Schweiz
Im Einsatz für Frieden und Menschenrechte



Yannick Wild

“ Ich möchte den Stimmen der Menschenrechtsverteidiger*innen, die von PBI begleitet werden, Gehör verschaffen.



« Einmal PBI, immer PBI »

Seit Januar verstärkt Yannick Wild das Team von PBI als Advocacy-Verantwortlicher in Genf. Nachdem er die Organisation als Praktikant kennengelernt hatte, ging er 2017 mit PBI für ein Jahr nach Honduras, um dort bedrohte Menschenrechtsverteidiger*innen zu begleiten. Nun will er sich an der UNO für die Menschenrechte in den Projektländern engagieren.

Wir freuen uns, dich wieder bei PBI zu begrüßen. Wieso hast du dich auf die Advocacy-Stelle beworben?

Yannick Wild: Wie man so schön sagt: «Einmal PBI, immer PBI». Nach drei Jahren in Sierra Leone wollte ich mich weiter für die Einhaltung der Menschenrechte und den Schutz der Umwelt einsetzen. Ich fand die Stelle sehr attraktiv, da sie mir die Möglichkeit bietet, mich für die Advocacy-Arbeit bei der UNO in Genf zu engagieren. Gleichzeitig erlaubt die Stelle auch, eng mit den PBI-Entitäten in den Projektländern zusammenzuarbeiten. Ich bin davon überzeugt, dass die internationale Advocacy-Arbeit in Genf sich lohnt und wirksam ist. Ausserdem hatte ich den Wunsch, wieder mit einer Organisation zusammenzuarbeiten, welche die Prinzipien der konsensbasierten Entscheidungsfindung, Horizontalität und Nichteinmischung fördert; dies sind Prinzipien und Werte, mit denen ich mich identifiziere.

“ PBI ist ständig mit der Zivilgesellschaft in Kontakt und erhält so Informationen aus erster Hand.

Welche sind deiner Meinung nach die grössten Herausforderungen von PBI in der internationalen Advocacy-Arbeit?

Die geopolitischen Veränderungen der letzten Jahre haben eine Reihe neuer Herausforderungen mit sich gebracht. Zunächst einmal haben der Krieg in der Ukraine und andere internationale Spannungen die Konflikte, an denen PBI arbeitet, in den Hintergrund gedrängt, insbesondere in Lateinamerika. Dadurch wird es schwieriger, die Aufmerksamkeit der UNO und der Öffentlichkeit zu erlangen. Hinzu kommt ein Wiederaufleben des Autoritarismus, der das von PBI üblicherweise eingesetzte Druckmittel, Menschenrechtsverletzungen öffentlich anzuprangern, erschwert. Der Fall eines autoritären Staates, wie zum Beispiel Nicaragua, zeigt, wie schwierig es ist, Druck auf ein Regime auszuüben, wenn es sich nicht um das internationale Image kümmert.

Welche Ergebnisse möchtest du in den nächsten Jahren mit deiner Arbeit erreichen?

Es ist mir sehr wichtig, die Informationen, welche wir von den Aktivist*innen erhalten, so exakt wie möglich an das UN-Menschenrechtssystem weiterzugeben. Im Gegensatz zur Schwächung der Demokratie, die wir weltweit erleben, gibt es neue Regierungen in Kolumbien und Honduras, die in ihren Wahlkämpfen versprochen haben, Menschenrechtsfragen prioritär zu behandeln. Dies schafft eine gute Grundlage, damit die Regierungen endlich auf Forderungen eingehen, die Menschenrechtsaktivist*innen seit Jahrzehnten stellen. Ich hoffe, dass ich ihren Anliegen mit Hilfe des UN-Systems Nachdruck verleihen kann.

DAS INTERVIEW FÜHRTE AÍNOA ROBERT-NICOUD VON PBI.

MITGLIEDER-
VERSAMMLUNG
20. April 2023

in Bern gefolgt von einer
Diskussionsrunde mit dem
guatemalteken Journalisten
Carlos Choc.

Info und Anmeldung: www.peacebrigades.ch

SAVE
THE
DATE

Spendenkonto:
IBAN: CH21 0900 0000 1751 9476 6
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



Ihre Spende
in guten Händen.

Peace Brigades International
Gutenbergstrasse 35, 3011 Bern, 031 372 44 44
Rue du Valais 9, 1202 Genf, 058 058 80 90
info@peacebrigades.ch

pbi
making space for peace